

HERMIEN STELLMACHER



Katzen-
glück
und
Dolce Vita

ROMAN

it



Karla hat die Arbeit in der Werbeagentur satt und träumt von einem Neuanfang als Illustratorin. Überraschend bekommt sie eine erste Chance und zeichnet während eines Urlaubs in der Toskana Entwürfe für ein Buch mit Katzengeschichten. Doch dabei kommt ihr so allerhand in die Quere ...

Nicht nur muss ihr Freund aus beruflichen Gründen nach München zurückreisen, ein hartnäckiger Verehrer rückt Karla auf die Pelle und sie wird von der Großfamilie des Hausverwalters vereinnahmt – auch das Zeichnen von Katzen ist schwieriger als gedacht. Zum Glück stellen sich im Garten des Ferienhauses sehr rasch lebende Modelle ein, und Karla findet in dem Maler Lucien einen Vertrauten und Berater.

Gerade als sie sich am Ziel ihrer Träume glaubt, holen sie die Schatten der Vergangenheit ein ...

Hermien Stellmacher zog im Alter von 15 Jahren von Amsterdam nach Deutschland. Sie studierte dort Grafik-Design und illustrierte zahlreiche Bücher und verzweifelte schon an so mancher Katzendarstellung. Sie lebt mit ihrem Mann und einem Kater in der Fränkischen Schweiz. www.hermien-stellmacher.de. www.facebook.com/hermien.stellmacher.autorin/

Im insel taschenbuch ist außerdem erschienen: *Cottage mit Kater* (it 4388)

insel taschenbuch 4574
Hermien Stellmacher
Katzenglück und Dolce Vita



HERMIEN STELLMACHER


Katzen-
glück
und
Dolce Vita

ROMAN

Insel Verlag

Für Alex

Erste Auflage 2017
insel taschenbuch 4574
Originalausgabe

© Insel Verlag Berlin 2017

© 2017 by Hermien Stellmacher

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Michael Meller
Literary Agency GmbH, München

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch
Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlag: zero-media.net, München

Umschlagfoto: Stefano Paterna/mauritus images;
FinePic®, München

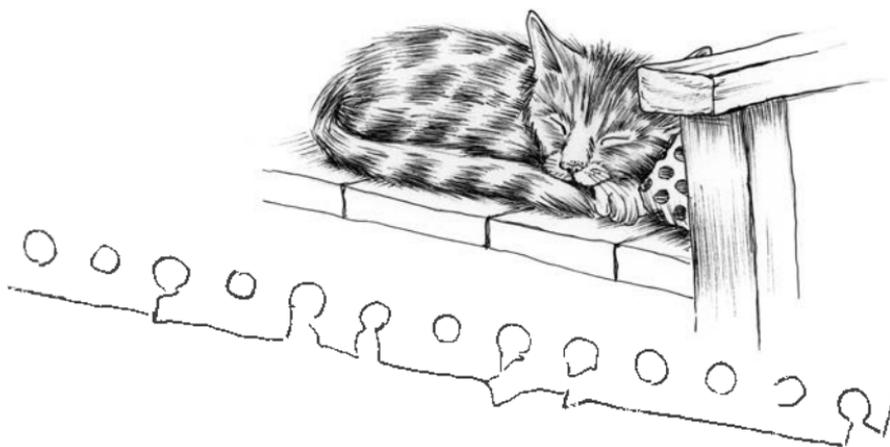
Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-36274-6

Katzenglück und Dolce Vita



I

Es sei ganz einfach, hatte der Mann an der Rezeption erklärt. »Gleich gegenüber gibt es Fahrkarten, und dann gehen Sie immer geradeaus. Sie können die Haltestelle gar nicht verfehlen.«

Ich überquerte die Gasse. Der Himmel über Bologna war strahlend blau. Im *Tabacchi*-Laden roch es nach Zigarren und gebrannten Kaffeebohnen. Der Inhaber sortierte Lottoscheine und diskutierte lautstark mit der Kundschaft. Ich kämpfte mich zu ihm durch, vorbei an Vitrinen und Regalen, in denen alles von Bürobedarf bis hin zu Süßkram und Zigaretten feilgeboten wurde.

»Buongiorno«, sagte ich. »Due biglietti per l'autobus, per favore.«

Der Mann riss zwei Fahrscheine von einer Rolle und knallte sie auf die Theke. »Due sessanta.« Ohne sich weiter um mich zu kümmern, setzte er das Gespräch mit den anderen fort. Ich legte zwei Euro sechzig auf ein kleines Tablett und ging hinaus.

Linie 28, 9:47 Uhr.

Die Busfahrkarten in der Hand, wiederholte ich die Zahlen wie ein Mantra.

Überall wurden Rollgitter hochgezogen, im Kosmetikgeschäft LUSH waren die Türen bereits offen. Der Seifengeruch, der mir in die Nase stieg, erinnerte mich an die Sendlinger Straße. Doch damit waren die Gemeinsamkeiten zwischen München und Bologna auch schon abgehakt. Die Geräuschkulisse war eine andere, die Leute sahen entspannter aus.

Ich selber war kein bisschen gelassen. Heute ging es um alles oder nichts. Ums Gehenkönnen oder Bleibenmüssen.

Die Straße mündete in eine große Piazza. Überwältigt von der Architektur und den intensiven Rot- und Ockertönen blieb ich stehen. Monumentale Bauten mit Torbögen, prächtige Palazzi mit gotischen Fenstern und Dachzinnen säumten den Platz. Dahinter ragten zwei mittelalterliche Türme in den Frühlingshimmel. Im Straßencafé vor einem Arkadengang richteten schwarz beschürzte Kellner alles für den Tag her.

Linie 28, 9:47 Uhr.

Ich eilte weiter. Immer geradeaus. Tauben- und Touristenscharen ausweichend kam ich zu einer vielbefahrenen Straße. Die Fußgängerampel sprang auf Grün, das Straßenschild bestätigte mir, dass ich richtig war: Via Dell'Indipendenza.

Ob der Name ein gutes Omen war? Vielleicht kam ich meiner eigenen Unabhängigkeit heute schon ein Stück näher. Beschwingt von dieser Vorstellung ging ich unter alten Arkaden weiter. Unter meinen Füßen Mosaiken, über mir prächtig bemalte Decken, wie in einem Freiluftmuseum.

Linie 28, 9:47 Uhr.

Als ich die Bushaltestelle entdeckte, entspannte ich mich. Jetzt konnte nichts mehr schiefgehen. Doch diese Zuversicht verschwand schlagartig, als ich mir den Fahrplan anschaute: Die Linie 28 war nicht aufgelistet.

»Autobus ventotto?«, fragte ich einen Mann mit Akten tasche. Zur Sicherheit malte ich mit dem Finger eine 28 in die Luft.

Er zog die buschigen Augenbrauen hoch. »Per la fiera?«
Fiera war die Messe. Ich nickte.

Der Mann deutete zuerst in die Richtung, aus der ich gekommen war, dann machte er eine Handbewegung nach rechts. »Parte dalla fermata Ugo Bassi.«

Ich sah auf die Uhr. 9:42. Panik machte sich in mir breit. Die Tasche unter den Arm geklemmt, rannte ich im Zickzack über die stark befahrene Straße, wich hupenden Autos und Bussen aus und erreichte mit klopfendem Herzen die andere Straßenseite. Dort kämpfte ich mich durch die Menschenmassen zurück.

An der Kreuzung suchte ich die Wände nach einem Straßenschild ab. Via Ugo Bassi. Außer Atem bog ich in den nächsten Arkadengang ein und rannte weiter.

Linie 28, 9:47 Uhr.

Kein Busschild weit und breit. Erst hinter der zweiten Querstraße entdeckte ich die Haltestelle und erreichte den Bus in letzter Sekunde.

Ich schaffte es noch, die Fahrkarte zu entwerten, dann fuhren wir schon los. Ich klammerte mich, obwohl ich nicht umfallen konnte, an einer Stange fest und versuchte, tief durchzuatmen. Nicht einfach bei den vielen Gerüchen um mich herum.

Der Franzose hinter mir benutzte ein süßliches After-

shave, das perfekt zu seiner näselnden Stimme passte, die Asiaten rechts von mir bevorzugten Sandelholz, die Italienerinnen zur anderen Seite rochen nach Zitrone und Moschus. Eine Mischung, die meine empfindliche Nase auf eine harte Probe stellte.

Auch sonst war die Gesellschaft kunterbunt. Jung und alt, seriös und leger. Sie unterhielten sich in so vielen Sprachen, dass die Kinder- und Jugendbuchmesse den Zusatz *international* redlich verdient hatte.

Während der Bus in die nächste Straße einbog, fiel mein Blick auf zwei Studenten, die zusammengequetscht auf einem Einzelsitz vor mir saßen. Sie sahen sich Illustrationen auf einem Bildschirm an.

»Boah! Wie hast du *das* denn gemacht?« Das Mädchen vergrößerte die Darstellung mit zwei Fingern. »Photoshop? Oder Mix?«

Der junge Mann schüttelte lachend seine Rastazöpfe. »I.O. Ganz ohne Technik. Einfach mit Pinsel und Farbe.«

Von *einfach* konnte kaum die Rede sein. Die ganze Illustration war in einem dunklen Petrolblau angelegt und zeigte mehrere fantasievoll gemalte Holzhäuser, die auf hohen Stelzen durch silbrige Nebelschwaden ragten. Auf dem höchsten Dach tanzte ein Paar vor einer Mondsichel.

Das Mädchen wischte über den Bildschirm. Eine dicke Seerobbendame kam zum Vorschein. In transparentem Tüll, mit einem hellblauen Hut und roten Stöckelschuhen saß sie gedankenverloren auf einer Parkbank.

Unsicher fasste ich durch das weiche Leder meiner Schulertasche nach meinem iPad. Die Zweifel und Ängste, die mich begleiteten, seit ich ernsthaft zu illustrieren begonnen hatte, waren sofort zur Stelle.

»Du wirst dich ganz schön blamieren«, tuschelten sie.
»Deine Arbeiten sind nicht annähernd so gut!«

Um zu verhindern, dass der letzte Rest meines Selbstbewusstseins die Flucht ergriff, sah ich stur zum Fenster hinaus. Lebensmittelläden, Waschsalons und Reparaturwerkstätten wechselten sich mit Cafés ab, Schilder wiesen Touristen den Weg zum Hotel. Durch die einmündenden Straßen konnte ich immer wieder einen Blick auf die Innenstadt erhaschen, wo die höher steigende Sonne die Farben der Häuser leuchten ließ.

Mit jeder Haltestelle wurde die Idee verlockender, einfach im Bus sitzen zu bleiben und ins Zentrum zurückzufahren. Ich würde mit Marius frühstücken, mit ihm die Stadt erkunden und morgen in den Urlaub in die Toskana aufbrechen. Als hätte ich nie vorgehabt, die Messe zu besuchen.

In diesem Moment hielt der Bus vor einem großen Hallenkomplex. Die Türen öffneten sich zischend, und ich wurde mit den anderen Fahrgästen hinausgedrängt. In diesem Teil von Bologna herrschte die Farbe Grau vor. Nur über dem Eingangsbereich der Messe flatterten bunte Fahnen etwas Farbe ins Bild.

Meine Ängste und Zweifel waren mit ausgestiegen und ließen nicht locker. »Willst du dir das wirklich antun?«, raunten sie. »Du hast einen festen Job, du verdienst gut und wenn du das jetzt alles ...«

Ich versuchte, sie nicht zu beachten, und nahm das letzte bisschen Mut zusammen. Ich hatte jede freie Minute in die Arbeiten dieser Mappe investiert. Wenn ich jetzt kniff, war alles umsonst gewesen.

Ich reihte mich in die Schlange vor den Kassen ein. Die letzten Monate kamen mir in den Sinn. Meine Freizeit

war ohnehin schon eng bemessen gewesen. Doch seit ich diesen Wechsel ernsthaft in Erwägung gezogen und nebenbei angefangen hatte, zu illustrieren, war rein gar nichts mehr übrig geblieben. Sogar eines der wenigen Wochenenden, an dem auch Marius Zeit gehabt hätte, war meinem Traum, Bücher zu illustrieren, zum Opfer gefallen.

Endlich war ich an der Reihe und gab meine Personalien in den Registriercomputer ein – Name: Karla Becker, Alter: 38, Wohnhaft: München, Germany. In der Sparte ›Beruf‹ gab es eine große Auswahl, und ich schwankte zwischen Mediendesignerin und Illustratorin. Das eine war ich bereits, das andere wollte ich werden ...

Ich entschied mich für Letzteres. Auch wenn ich noch keine Veröffentlichung vorzuweisen hatte, behielt ich damit mein Ziel fest im Auge.

Rote Hinweisschilder zeigten mir den Weg zur Halle 30, wo ich Termine vereinbart hatte. Ich beschleunigte mein Tempo, vorbei an Aufstellern und Werbetafeln, die Verlage und Sonderschauen anpriesen. Doch kurz darauf hielt ich abrupt an.

Links und rechts standen riesige Pinnwände, die über und über mit Angeboten und Arbeitsproben bedeckt waren. Viele Illustratoren hatten Visitenkarten beigefügt, manche Bewerbungen waren als raffinierte Pop-ups gestaltet.

Verwirrt überflog ich die Texte. Zeichner aus aller Welt priesen sich und ihre Arbeiten an. Nur ich hatte nichts dergleichen vorbereitet. Meine Zweifel meldeten sich auf der Stelle zurück.

Ich überlegte, wie der Text meiner Annonce aussehen könnte: »*Kreative Senior-Artdirektorin möchte wieder*

ein selbstbestimmtes Leben führen. Zeichnet gut, tanzt mit allen Computerprogrammen Tango und ist zu (fast) allem bereit!«

Ich verwarf die Idee. Ich würde es wie geplant durchziehen. Es musste auch so klappen.

Ich folgte den Wegweisern um die trostlosen Gebäude herum. Am Ziel angekommen, blieb ich vor einer verspiegelten Tür stehen. Ich überprüfte mein Make-up und zog meinen Blazer zurecht. War das dunkle Agentur-Outfit nicht zu spießig für diese Messe? Hätte ich lieber etwas Bunteres anziehen sollen?

Abgesehen davon, dass ich auch privat nur Grau und Schwarz trug, war es für solche Überlegungen ohnehin zu spät. Ich zog die wuchtige Tür auf und betrat die Halle, in der sich mein Schicksal heute entscheiden würde.

Ich ging an den ersten bunten Verlagsständen entlang. Als nach der ersten Reihe eine zweite, ebenso bunte folgte, fragte ich mich, ob ich hier richtig war. Meine Arbeiten passten in keinster Weise zu diesen Häschen und Piraten. Und schon gar nicht zu den rosa gekleideten Prinzessinnen, die mich von vielen Covern anglitzerten.

Das ist nicht meine Welt. Hier gehöre ich nicht hin!

Suchend ging ich weiter umher, in der Hoffnung auf einen Verlag mit Geschenkbuchprogramm zu stoßen. Schließlich hatte ich in den Buchhandlungen in München einige entdeckt und wunderte mich, dass Titel dieser Art hier gar nicht vertreten waren. Hatte ich mich so getäuscht? Hätte ich mich besser informieren müssen?

Ich war nicht die Einzige, die orientierungslos umherirrte. Auch andere Besucher sahen sich das Angebot unsicher an. Doch im Gegensatz zu mir waren sie unendlich jung. Hatte die Bezeichnung ›senior‹ in der Agenturwelt

etwas mit Berufserfahrung und Einfluss zu tun, schien ich hier zum alten Eisen zu gehören.

Ich versuchte, diese Tatsache so gut es ging zu ignorieren, und machte mich auf den Weg zu meinem ersten Termin.

Als ich die lange Schlange am Verlagsstand sah, glaubte ich zuerst, mich geirrt zu haben. Doch meinem Terminplaner zufolge war ich genau hier verabredet. Nachdem ich um die Wartenden herumgegangen war, entdeckte ich ein Schild: Illustratordienst. Dabei schien es sich um ein Speeddating für Zeichner zu handeln. Eine Verlagsangestellte saß an einem Tisch und schaute sich in schneller Folge die Arbeiten der Bewerber an.

»It's rather boring«, sagte sie gerade zu der Japanerin, die ihr gegenüber saß. »I think you have to work hard!«

Ein Blick auf die Arbeiten zeigte mir, dass sie Recht hatte. Die Figuren hatten auf allen Bildern eine identische, nichtssagende Mimik, die Hintergründe waren blass und ohne jegliche Perspektive. Eine Szene glich der anderen.

»He! Hinten anstellen«, sagte eine junge Frau, die es fast geschafft hatte. »Wir warten alle.«

Ich entschuldigte mich und ging zum Ende der Schlange zurück. Waren im allgemeinen Messegewimmel durchaus Anzugträger unterwegs, fühlte ich mich in meiner Agenturuniform zwischen den bunt gekleideten Illustratoren buchstäblich wie das schwarze Schaf.

Lange blieb ich nicht das Schlusslicht. Immer mehr Leute stellten sich an. Zwei Studenten vor mir unterhielten sich über einen Empfang, der an diesem Abend im Zentrum stattfinden würde. Während ich ihnen mit einem Ohr zuhörte, überlegte ich, ob ich bei diesem Zirkus wirk-

lich mitmachen wollte. Mir war klar gewesen, dass man in der Verlagsszene nicht auf mich wartete, aber dass die Konkurrenz so groß war, hatte ich nicht geahnt.

Langsam bewegte sich die Schlange vorwärts.

»Warst du schon am Stand der IO?«, fragte der Typ seinen Freund, der eine riesige Mappe neben sich stehen hatte. »Die machen Beratungen.«

»Die was?« Der Freund stellte die Frage, die auch mir auf der Zunge lag.

»Die Illustratorenorganisation.« Er zeigte zum Ende der Halle. »Gleich neben dem deutschen Gemeinschaftsstand. Die haben mir richtig gute Tipps geben können.«

»Wenn ich das hier überlebe, mache ich mich dort mal schlau«, antwortete der Student mit der Mappe. Wieder ging es ein wenig vorwärts.

»Tote hat es hier meines Wissens noch nie gegeben.« Der andere zog eine Grimasse. »Nur viele geknickte Seelen. Aber die werden abends mit Prosecco wiederbelebt.«

Links neben mir lagen Bilderbücher zur Ansicht aus. Kleine, tapfere Ritter verteidigten Burgen im Sandkasten, direkt daneben schlossen drei Schäfchen Freundschaft nach einem Streit.

Einen Meter weiter stand ich neben den Büchern für die ganz Kleinen. Zögerlich fuhr ich mit der Hand über den Plüschbauch eines Entchens. Das weiche Plastik des Covers verströmte einen Geruch, der an Vanille erinnerte. Wie der Geruch, den ich bei meiner Freundin Katrin wahrgenommen hatte, als ich sie zum ersten Mal nach der Geburt ihres Kindes besuchte. Ein Treffen, das ich nie mehr vergessen werde.

Kaum habe ich unten geklingelt, steht Stefan in der Haustür, einen vollen Windeleimer in der Hand. »Hal-

lo! Die Mama ist oben! « Ohne weitere Begrüßung eilt er hinaus.

Ich gehe durch das Treppenhaus in den ersten Stock, die Tür ist angelehnt. Im Flur riecht es nach Vanille und Babyöl. Während ich meine Jacke aufhänge, klingelt das Telefon. Der AB springt sofort an: »Katrin, Stefan und die kleine Mia sind grad beim Stillen, Windelnwechseln, Trösten oder holen den fehlenden Schlaf von heute Nacht nach. Wenn wir wieder Zeit haben, rufen wir gern zurück. Das kann aber dauern.«

In einem Zimmer hinten höre ich Stimmen. Als ich hingehe, verstummt das Gespräch. Ich fühle mich wie ein Eindringling.

Mama Katrin strahlt, als sie mich sieht. Sie sitzt in einem Schaukelstuhl, das kleine Wesen an ihrer Brust trinkt mit geschlossenen Augen. Vorsichtig umarme ich sie.

»Schön, dass du da bist«, sagt sie. »Es gibt Kräutertee. Wenn du aber lieber Kaffee möchtest, macht der Papa dir sicher welchen.«

Enttäuscht, Katrin nicht für mich zu haben, setze ich mich zu den beiden anderen Frauen und ihren Säuglingen in die Sitzgruppe. Während das Gespräch langsam wieder in Gang kommt, sehe ich mich im Wohnzimmer um. Die Vorhänge sind neu, auch die Bücherregale. Auf dem alten Vertiko, das wir vor Jahren vom Flohmarkt nach Hause geschleppt haben, liegen jetzt Windeln.

Katrin stellt mich ihren Gästen vor. Susanne mit dem kleinen Max, Diana mit der schreienden Anna scannen mich mit kritischem Blick. Ich bin keine von ihnen. Ich bin *allein*.

Da ein Aufenthalt in ihrer Mitte ohne Visum unzulässig ist, werden meine Personalien gewissenhaft überprüft.

Ja, ich habe einen Mann, nein, ich bin weder verheiratet, noch heißen wir Papa und Mama. Nein, wir haben kein Haus und auch keine große Wohnung. Ja, obwohl schon 38, arbeite ich immer noch in der Werbung. Ja, richtig viel, und ja, ich weiß, dass mir nicht mehr viel Zeit bleibt, die nächste, höhere Lebensstufe zu erreichen: den Mutterstatus.

Dennoch gewährt man mir eine Kostprobe ihres Glücks. Katrin legt mir plötzlich das Baby auf den Schoß. »Ich glaube, Mia möchte dich kennenlernen.«

Bevor ich mich innerlich wappnen kann, liegt sie weich und schwer in meinen Armen, spüre ich die Wärme des kleinen Körpers. Zwei große Augen mit langen Wimpern fixieren mich. Ich muss mich beherrschen, meine Nase nicht in ihre Halsbeuge zu stecken, um den betörenden Babyduft tief in mich aufzusaugen.

Verstohlen streiche ich über den weichen Flaum auf ihrem Köpfchen und betrachte die zarte Haut, die perfekt geformten Ohrmuscheln.

»Das habt ihr gut hinbekommen!«

Ich würde ja auch gern, möchte ich rufen. Aber versteht denn niemand, dass es unmöglich ist? Kann keine von euch nachvollziehen, wie groß meine Angst ist, ein solch hilfloses Wesen ins Unglück zu stürzen? Dass ich keinen Plan habe, falls sich Fehler wiederholen und ich in die Fußstapfen meiner Eltern trete?

Ich gebe das Kind der Mama zurück, verabschiede mich überstürzt und renne mit klappernden Absätzen die Treppe hinunter. Erst als die U-Bahn sich in Bewegung setzt, beruhigt sich mein Herzschlag.

*Wenn ich wieder Zeit habe, komme ich gern zurück.
Aber das kann ...*